

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 34 (1940)
Heft: 5

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lange und so furchtbar herausgeforderte sittliche Weltordnung. Laßt uns darauf vertrauen! Laßt uns wissen, daß die Macht des Bösen zwar furchtbar scheint, aber doch Trug ist; daß der Koloß auf tönernen Füßen steht! Das Böse wird zu einem dämonischen Elan fähig sein, aber wenn der Ansturm *mißlingt*, dann wird rasch der *Zusammenbruch* folgen, während auf der andern Seite im Laufe des Kampfes die so lange zurückgehaltene Kraft erwachen und zu ihr sich die Kraft des *Guten* gesellen wird.

In diesem Fall, scheint mir, wird rasch die *Entscheidung* kommen. Sie wird gewiß nicht das Ende des Krieges sein, wie die erste Schlacht an der Marne nicht das Ende jenes Krieges war, aber ich glaube nicht, daß er dann noch allzulange dauern kann. Sie wird vollends nicht das Ende der apokalyptischen Weltentwicklung sein, die nun vor sich geht, sondern nur eine Episode, aber doch eine von großer Tragweite.

Ich schreibe dieses Nachwort, das zugleich ein Vorwort ist, am *Pfingstfest*. Das bedeutet für mich einen großen Trost. Denn wie die Entscheidung auch falle, so wird die Katastrophe eine furchtbare *Verheerung* bedeuten. Schon bisher ist sie eine solche gewesen. Eine Verheerung im Physischen, aber eine vielleicht noch schlimmere im Seelischen. Wie soll aus dieser Verheerung neues Leben erwachsen? Da tröstet mich Pfingsten. Das Pfingstwunder ist der Creator Spiritus, der Schöpfer-Geist, der Geist, der aus dem Tode Leben, aus dem Nichtseienden Seiendes schafft. Wir dürfen an die Pfingstverheißung glauben.

Und müssen mit Gott vor dem, was kommen wird und kommen kann, fest das Herz in die Hand nehmen. „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde; *das geschieht durch Gnade*.“ Laßt uns darauf vertrauen!

Pfingstmontag, 13. Mai 1940.

Leonhard Ragaz.



Rundschau



Zur Chronik.

7. Mai.

I. Zum nordischen Geschehen. England hat die zu Dänemark gehörenden *Färöer-Inseln* besetzt, um sie nicht in deutsche Hände fallen zu lassen. *Island* hat sich als unabhängiges Königreich unter der Herrschaft des dänischen Königs erklärt. *Grönland* scheint ein Protektorat der *Vereinigten Staaten* zu werden.

Die *dänische* und *norwegische Handelsflotte*, von denen besonders die letztere eine ungewöhnliche Größe besitzt (sie steht im dritten Range), werden von England mit Beschlagnahme belegt und vermehren seine Tonnage gewaltig.

Der *König von Schweden* habe mit *Hitler* einen etwas seltsamen Briefwechsel gehabt, der mit hoher Harmonie endete. Qui vivra, verra.

II. Im Innern der kriegführenden Völker. 1. *Frankreich.* Kammer und Senat sprechen der Regierung einstimmig ihr Vertrauen aus.

Die Verfolgung der Kommunisten geht weiter. *Thorez* soll sich in Deutschland befinden. Ob das stimmt?

2. *England.* In einer Aufsehen erregenden Rede erklärt *Duff-Cooper*, daß es

falsch sei, zwischen Hitler und dem deutschen Volke zu unterscheiden. Hitler sei dessen Ausdruck.

Das neue *Kriegsbudget*, das der Schatzkanzler Simon vorlegt, erscheint gerade der Opposition — zu klein! Es rückt stark dem *Alkohol* zu Leibe, schon aber im übrigen den großen Besitz.

3. *Deutschland*. Es wird für die *Rüstung* und *Rüstungsarbeit* alles aufgeboten, was aufgeboten werden kann, die Frauen, die Krüppel, die Sklaven aus den eroberten Gebieten.

In Ausführung des längst beschlossenen „*Staatsjugendgesetzes*“ werden nun alle Kinder vom zehnten Jahre an der Hitlerjugend zugeteilt.

III. *Ein wenig Humor*. Samuel Church, der Präsident der Carnegie-Stiftung, hat eine Million Dollar (= 4½ Millionen Schweizerfranken) für denjenigen ausgesetzt, der Hitler „lebend und unverfehrt“ dem Völkerbund ausliefere. Was würde der wohl mit ihm anfangen? — Zur Herstellung der Neutralität (!) hat ein anderer 10 000 Dollar (= 45 000 Schweizerfranken) für die Einbringung von Chamberlain und Reynaud ausgesetzt. Ob wohl der Regenschirm Chamberlains mit dabei sein müßte?

IV. *Weltpolitisches Allerlei*. Von Professor Burckhardt, dem etwas zweifelhaften letzten Völkerbundskommissär von Danzig, ist ein Bericht über die Schlußphase seiner Tätigkeit erschienen. Er sagt wenig Neues und Beachtenswertes.

Belgien hat über seine Sprachenfrage eine Regierungskrise gehabt. — Die *Rexisten-Bewegung* Degrelles ist endgültig zusammengebrochen.

V. *Vom Kriege*. Im Fjord von Oslo seien die *Leichen* von 3000 ertrunkenen deutschen Seeleuten angeschwemmt worden. Wie entsetzlich! Ganz an eine Szene aus Selma Lagerlöfs Geschichte „*Heiliges Leben*“ erinnernd.

Wenn berichtet wird, daß zwei *norwegische Chauffeure*, zum Transport von 140 deutschen Soldaten gezwungen, ihr Gefährt absichtlich in den Abgrund leiteten, wo sie mit ihnen umkamen, so ist das nicht weniger erschütternd. Und doch beides nur ein Tropfen aus einem Ozean von Grauen.¹⁾

Schweden hat, wie England, die Hochherzigkeit gehabt, mitten in höchster Gefahr für die *Dienstverweigerer* den Zivildienst beizubehalten.

Nun ist Lansbury gestorben, 81jährig. Als radikaler Arbeiterführer beginnend und sich besonders den Aermsten zuwendend, ist er zuletzt vor allem radikaler Pazifist gewesen — beides aus einem gläubigen Gemüte quellend. Sein politischer Verstand verlagte manchmal, wo sein glühendes Herz sprach, und auch wir konnten sein Tun und Denken oft nicht billigen, aber die Lauterkeit und Güte seiner Seele und die Unbedingtheit seiner Hingabe haben ihm stets mit Recht Ehrfurcht und begeisterte Liebe erworben. Es ist wohl eine Gunst gewesen, daß er das kommende Grauen nicht mehr mit irdischen Augen sehen muß.

VI. *Arbeiterbewegung*. Die englische *Labour Party* hat ein Programm veröffentlicht, das folgende Hauptpunkte enthält:

„Uebergang des Eigentums an den Schlüsselindustrien und an den öffentlichen Diensten mit Einschluß von Kohle, Elektrizität und Transportwesen in das Eigentum der öffentlichen Hand;

vollere Anerkennung der Befugnisse des Gewerkschaftsbundes im nationalen Leben;

eine drastische Abänderung des Systems der Erbschaftssteuer und eine bessere Abstufung bei der Einkommenssteuer, der Uebersteuer und der Uebergewinnsteuer und anderer Formen von arbeitslosem Einkommen;

ferner eine jährliche Kapitalabgabe während des Krieges und eine einschneidende Kapitalabgabe nach dem Kriege zur Begleichung der Kriegsschuld.“

¹⁾ Die in Sowjetrußland erfundene und ausgebildete Kriegsform des *Fallschirm-Springens* mit seinem Wagnis und seiner Tücke, wie sie nun in Holland und Belgien von den Deutschen im Kollofalkstil angewendet wird, ist auch ein apokalyptisches Bild. 13. V.

Andere Vorschläge betreffen ein großes wirtschaftliches und soziales Programm nach dem Kriege, eine Umorganisation des ganzen Regierungsapparates und Abschaffung der Erblichkeit der Sitze im Oberhaus.

VII. Not und Verfolgung. Die Enthüllungen über die Zustände in *Polen* zeigen ein immer grauenvolleres Bild. Man erfährt auch, daß die ungeheuren polnischen Wälder, des Landes größter Reichtum, einer völligen Verwüstung ausgeliefert seien. Alles irgendwie entbehrliche Metall verfällt der Verschrottung. Von den industriellen Betrieben bleiben nur die verschont, welche der Rüstung dienen. Die Polen werden, so gut es geht, ausgerottet. 25 000 württembergische Bauern werden zwangsmäßig auf Ländereien angesiedelt, von denen man die Polen vertrieben hat. Eine Million von diesen wird als Sklaven nach Deutschland gebracht. Und so fort.

Die *finnischen Verluste* werden nun folgendermaßen angegeben: 18 000 Tote, 10 000 Krüppel (auf 40 000 Verwundete). Auf die Zivilbevölkerung entfallen 640 Tote und 1500 Verwundete.

VIII. Religion und Kirche. Die protestantische und die katholische Welt haben in Professor Martin Rade und Erzbischof Verdier von Paris hervorragende Gestalten verloren.

Ueber *Rade* habe ich mich bei Anlaß seines achtzigsten Geburtstages geäußert. Er war eine edle und liebenswerte, aber auch bedeutende Gestalt, ein Mann des Friedens und des weiten, offenen Herzens, wie aus einer anderen Welt, als die unfrige nun ist. Das Schönste an ihm war vielleicht seine völlige Freiheit von Theologentum oder gar Pfaffentum. Auch ihm ist zu gönnen, daß er gehen durfte, bevor der letzte Akt der Tragödie seines Volkes sich vollzogen hat.

Verdier aber ist vielleicht gerade deswegen nicht gerne gegangen, weil er lieber noch dem neuen Kampfe seines Volkes gedient hätte. Während des Weltkrieges hat er sich leidenschaftlich für dessen Sache eingesetzt. Später gehörte er zu den weithin gehörten Vertretern der christlichen Persönlichkeit gegen die Ansprüche des Diktaturstaates. Auch den sozialen Problemen ist er ungewöhnlich gerecht geworden. Darüber kann man sich durch sein im Europa-Verlag in Zürich erschienene Buch: „*Die Kirche und die soziale Frage*“ vortrefflich orientieren.

Er hat aus der vollen Kraft des Lebens scheiden müssen.

Lehrreich ist ein „Ostergruß“ der „*Bekennenden Kirche*“. Von einer Verurteilung der Kolossal-Gottlosigkeit dieses Krieges keine Rede, aber der Satz: „Wir dürfen dermalen nicht ablassen, um die *Reinheit der Lehre* in unserer Kirche zu ringen.“ Christus „hat die *falsche Lehre* der Pharisäer“ bekämpft. Die ganze apokalyptische Lage dient also nur zur Verkündigung der „Rechtfertigung aus dem Glauben allein“. Im übrigen steht man „mit brennendem Herzen [von was und für was brennend?] in der Gemeinschaft seines Volkes, seine Lasten mittragend und seinen Kampf mitkämpfend“.

Eine drastischere und peinlichere Illustration des Unterschiedes zwischen Orthodoxie und Evangelium, Credo und Nachfolge, und auch des Luthertums, kann es nicht geben als dieser „Ostergruß der Bekennenden Kirche“, die sich im Angesicht der Weltkatastrophe zu einem Dogma („rechten Lehre“) bekennt. Aber diese Haltung entspricht durchaus dem Wesen der Bekenntniskirche. Sie hält Hitler vom Konsistorium ab, aber segnet ihn als Generalissimus des Krieges der Weltverwüstung.

Veni, Creator Spiritus!

Zur schweizerischen Lage.

8. Mai 1940.

Das Zeichen, unter dem während der Berichtszeit die Schweiz stand und noch steht¹⁾, ist der von der nordischen Katastrophe ausgehende Schrecken. Die erste Folge war, außer dem anderwärts beantworteten törichten Rufe: „Da seht ihr, ihr Pazifisten und Antimilitaristen!“, die Wendung gegen die schweizerischen *Quislinge*. Die beschämende Affäre eines hohen Offiziers (der, nebenbei bemerkt, sich besonders auch als Kämpfer gegen den Antimilitarismus betätigte, wie einige andere von

¹⁾ Vgl. das *Nachwort*.

seiner Art), den Geldbedürfnis zu Spionage verführte, verstärkte noch das Erschrecken und die Erschütterung des Vertrauens zu unserer obersten Führung, besonders der militärischen. Bundesrat und General reagierten darauf mit einer Botschaft, deren Zweck war, auf der militärischen Linie Dinge zu verhüten, wie sie nun besonders in Norwegen geschehen sind, und die Proklamation hat diesen Zweck, wie man vernimmt, weitgehend erreicht. Aber man verlangte auch die endgültige Ausscheidung der frontistisch gesinnten Offiziere aus dem Heere. Mit welchem Erfolg, kann der Schreibende nicht sagen. Man ging weiter und forderte die Entfernung dieser Elemente auch aus dem bürgerlichen Leben. Die genferischen Behörden scheinen endlich bemerkt zu haben, daß die vielen deutschen Studenten des Rechtes an der Universität Genf vielleicht in der Schweiz etwas anderes studieren könnten als gerade das Recht, und haben mit den besonderen Kurfen für sie ein Ende gemacht.

Mit diesem Kampf muß man natürlich einverstanden sein. Er ist notwendig. Aber gerade wer, wie der Schreibende, diesen Kampf gegen die Quislinge auf *seiner* Art und in einer höheren Sphäre schon jahrzehntelang geführt hat, zum Teil in großer Einsamkeit, mit wenigen Mitkämpfern, der sieht auch sofort, wie sehr die heutige Losung gegen die Quislinge auf der *Oberfläche* bleibt. Es ist ja für jeden, der ein wenig nachdenkt, von vornherein klar, daß man einen solchen Schaden, der sich so tief in das schweizerische Leben eingefressen hat, nicht mit ein paar hastigen Notmaßregeln heilt. Die Entlassung der frontistischen Offiziere und Beamten ist gewiß gut und nötig — niemand wird mich der Sympathie mit ihnen verdächtigen — aber es stellen sich wieder ein paar Fragen ein.

Zuerst eine auch noch mehr oberflächliche: Ist man denn sicher, *alle* Frontisten zu erwischen oder doch wenigstens die wichtigsten und gefährlichsten? Das ist der Natur der Sache nach nicht wahrscheinlich. Sodann aber — und das geht schon tiefer: Aus was für *Wurzeln* wachsen denn die Quislinge? Wir dürfen uns die Antwort nicht dadurch zu leicht machen, daß wir bloß den gemeinsten nachgehen, indem wir bloß das gemeinste Quislingtum ins Auge fassen, also an Gold, Ehrgeiz, Machtdrang und Dummheit denken. Das *höhere* Quislingtum hat andere Wurzeln, auch nicht nur unedle — ich habe oft darauf hingewiesen — vor allem *einen*: den Mangel an einem *eigenen*, nicht bloß ganz oberflächlichen, in Gebärden bestehenden *Geist*, an wirklich *schweizerischen* Idealen und schließlich an Idealen überhaupt. Ganz ohne diese kann aber weder der Einzelne noch ein Volk leben, und hat man nicht eigene, so nimmt man eben fremde an. Das Quislingtum reicht darum viel weiter und tiefer, als die meisten Schweizer ahnen. Ich bin in Form einer gewissen alldeutschen Schwärmerei einst selbst ganz darin befangen gewesen. Unsere „Intelligenz“, auch unsere Kirche, Theologie und Frömmigkeit steckte bis über die Ohren darin, und man ist auch heute trotz der calvinistischen Reaktion noch nicht ganz heraus. Den Kampf gegen dieses tödliche Uebel an Leib und Seele der Schweiz habe ich seit Jahrzehnten geführt. Mein Buch „Die Neue Schweiz“ und die Aufsätze über die „geistige Unabhängigkeit der Schweiz“, um nur diese Äußerungen desselben zu nennen, waren ganz dem Ziele gewidmet, jenen Schaden dadurch zu beseitigen, daß seine tiefsten Wurzeln bloßgelegt und in erneutem Erdreich, an neu entdeckten tiefen Quellen die Pflanzung einer wirklichen Schweiz angelegt werde. Man kennt den Lohn dieses Kampfes gegen das Quislingtum!

Weiter: Was ich in bezug auf die Erklärung des nordischen Quislingtums gesagt habe (auf das übrigens das soeben Ausgeführte auch zutrifft), gilt auch für die Schweiz: Je und je entsteht diese Form des Landesverrates aus der Leidenschaft des Kampfes sei es um ein Credo, sei es um eine Macht. Man muß doch bedenken, wie lange sehr große, sehr wichtige und sehr führende Kreise unseres Volkes in den Mächten, denen unsere Quislinge anhängen, den Schutz sei's ihres Besitzes und ihrer Machtstellung, sei's ihres religiösen Credos erblickt haben. Das ist noch nicht so lange her. Die Frage ist nicht nur berechtigt, sondern notwendig, ob die Bekehrung schon vollständig und tief genug sei. Wir sehen unter den Aposteln des Schweizertums, auch unter unseren Verfolgern, nicht wenige, die noch vor kurzem mindestens einen Fuß jenseits des Rheines oder des Gotthards hatten.

Darüber könnte ich noch vieles sagen, was ich nun, infolge eigener „Kontrolle“, nicht sage. Aber soviel mußte gesagt werden. Wenn ihr nicht diese tieferen Wurzeln des Quislingtums erkennt und die Heilung in der *Tiefe*, in einer völligen *Umkehr* sieht (fast hätte ich gesagt, in einem völligen *Umbruch* — aber das wäre Quislingssprache, wie sie ja unter uns auch schon gäng und gäbe ist, ähnlich wie „Wehrwille“, „Wehrmacht“, „Eindeckung“, „Hausbrand“, „Einsatz“, „Kirchenraum“ und so fort), werdet ihr umsonst an der Oberfläche dieses Unkraut abschneiden.¹⁾

Eins möchte ich noch hinzufügen: Diese Erfahrungen der letzten Zeit, zu denen auch zwei andere Fälle von *Spionage* gekommen sind, die nun den vollen Stempel des *Landesverrates* tragen, zeigen neben der Aufdeckung der *Wahrheit*, die immer heilsam ist, ein Gutes: sie sind vielleicht doch imstande, das andere große Uebel unseres schweizerischen Lebens etwas zurückzudämmen: die satte *Selbstzufriedenheit* und *Selbstgerechtigkeit*. Und das wäre sehr viel. Wenn es nur nicht — für diesmal — schon zu spät ist!

Inzwischen ist uns die *Gefahr* ja wirklich sehr viel näher gerückt. Die nordische Katastrophe ist, in Form von starken Wellenringen, auch die unsrige. Wieder setzt sie bei dem Problem der *Neutralität* ein. Im Namen derselben stellen die *Westmächte* an uns bestimmte Forderungen in bezug auf unser wirtschaftliches Verhalten gegen Deutschland. Es wird behauptet, daß in den sich darauf beziehenden Verhandlungen die Westmächte entgegenkommend gewesen seien. Für einen bestimmten Import und Export muß aber eine „Garantie“ geleistet werden, daß er nicht Deutschland zugute komme. *Deutschland* reagiert darauf natürlich auf *seine* Weise, und es ist zu erwarten, daß es darin noch weiter gehen werde. Immer wieder taucht die Forderung auf, daß wir die totale, d. h. auch die gesinnungsmäßige Neutralität üben müßten, die — nebenbei — auch den Austritt aus dem Völkerbunde zur Folge hätte. Auf dieser Linie ist, wie gesagt, noch allerlei zu erwarten.

In der geschichtlichen Lehrstunde, welche all diese Erfahrungen bedeuten, ist der Kurs der *Neutralität* auch bei uns rapid gesunken. Kein Mensch glaubt mehr im bisherigen Sinne an sie. Sie darf, wie z. B. im „Nebelspalter“, ungestraft *verhöhnt* werden. Wenn der neue Bundesrat *Celio* es für angezeigt hielt, in einer Rede an der Schweizerischen Mustermesse gerade die „umfassende Neutralität“, „das große Werk seines Vorgängers“, als sein Programm zu erklären, so hat das Echo auf diese Rede ihm vielleicht gezeigt, daß er seine Laufbahn als Bundesrat mit einem Anachronismus begonnen hat.

Die *Unruhe* ist infolge all dieser Dinge überhaupt groß geworden.

Sie äußert sich auf mannigfache Weise. So in Form von *Panik*. Unsere militärpatriotischen Großbürgerkreise geben das Beispiel der angstvollen *Flucht*, indem sie schon jetzt ihr Geld und ihre Person an möglichst sichere Orte bringen oder doch dort Wohnungen mieten. Aber auch in Form von allerlei wilden *Gerüchten* geht diese Panik um. Solche sind in solchen Zeiten an sich natürlich, sie bekommen aber in der offiziellen Verhehlung und Verhüllung der Tatsachen wie in dem verkehrten Schweige-Gebot einen besonders üppigen Nährboden. Diese ganze Panik verstört natürlich allen Handel und Wandel, alles Denken und Tun. Die Unruhe kann aber auch eine fruchtbarere Form annehmen. Sie äußert sich auch darin, daß eine „Reformation an Haupt und Gliedern“, besonders am Haupte, am *Bundesrat*, gefordert wird. Auch das, nach meinem Urteil, auf sehr oberflächliche Weise. Denn mit einer bloßen Aenderung der *Zahl* der Bundesräte ist wenig getan. Es kommt darauf an, *was* für Zahlen das sind. Sogar die Volkswahl, für die ich übrigens bin, wäre wahrhaftig kein Allheilmittel. Aber wenn nun der Bundesrat auf den Rat seiner Hintermänner den Vorschlag einer Erhöhung seiner Mitgliederzahl und seiner Wahl durch das Volk ablehnt, so tut er das wesentlich aus einer reaktionären Gesinnung heraus, aus Angst vor dem Neuen, das die Herrschaft der Klasse, oder vielmehr Kaste, deren Vertretung er ist, zu bedrohen scheint.

¹⁾ Werden uns wohl die wieder aufgebrachten sogenannten *pädagogischen Rekrutenprüfungen* diese Umkehr bringen?

Diese *Herrschaft der Reaktion* wird ja sozusagen mit jedem Tage deutlicher und zeitigt seltsame Blüten, von denen noch zu reden sein wird.

Sie wird der Volksmasse am ehesten auf dem Gebiete des *Wirtschaftslebens* deutlich. Vom *Finanzprogramm* ist in diesem Lichte schon geredet worden. — Letztes Mal mußte ich es dahingestellt sein lassen, ob die Erhöhung des *Milchpreises* um 1 Rappen auf den Liter und die des *Brotpreises* um 3 Rappen auf das Kilo wirklich *nötig* gewesen sei. Nun wird in bezug auf den Brotpreis durch eine fachkundige Opposition fest behauptet, daß diese zweite Erhöhung *nicht* nötig gewesen sei. Sie sei von den Großmühlenbesitzern durchgesetzt worden. Die Vorräte hätten noch völlig gereicht und die Genossenschaftsmühlen hätten sich anerbieten, zum bisherigen Preise zu liefern. (Der jetzige Preis sei um 25 % übersteigert.) Das sind bedenkliche Dinge. Am bedenklichsten aber ist das schon sehr an eine gewisse Art von Faschismus erinnernde und an den Bürgerkrieg streifende Gebaren jener Schicht, die sich den Namen „Elefant“ beigelegt hat, dessen Füße leicht die Schweiz zertrampeln könnten. Und da kommt die „Neue Zürcher Zeitung“ und wirft ausgerechnet den *andern* „mangelnde Einsicht und verlagende Opferbereitschaft“ vor, um darauf ihre Diktaturtheorien zu bauen.

Wir aber sagen: *Hier ist eine der entscheidenden Stellen, wo die Rettung der Schweiz einsetzen muß. Der Geist, der in jenem Elefantentum hervortritt, steht auch schon ganz nahe am Quislingtum. Er ist ein guter Boden für dieses.*

Die andere entscheidende Stelle aber ist die *Rettung der schweizerischen Demokratie*. Denn diese geht mit jedem Tag mehr verloren.

Besonders auf zwei Linien.

Da ist einmal die *Ausfaltung des Volkes* und soweit als möglich des Parlamentes aus der Mitbestimmung der schweizerischen Politik. Ihr neuester Akt ist die vollzogene Inkraftsetzung der wesentlichen Bestandteile des Finanzprogrammes durch bundesrätliches Diktat auf Grund der „Vollmachten“. Man mag dafür allerlei Gründe anführen, die sich hören lassen, aber hochbedenklich ist diese Tatfache doch. Besonders, da sie *sozialen*, besser: antisozialen Inhalt hat.

Die andere Linie des Verlorengehens der Demokratie ist die *Unterdrückung des freien Wortes*. Sie hat wieder beinahe Orgien gefeiert. Wegen der Kritik am Bundesrat — besonders an Minger, Baumann, Obrecht — sind nacheinander die „Nation“ und die Duttweilersche „Tat“ beschlagnahmt worden, wegen Äußerungen über jene Oberstenaffäre die sozialdemokratischen Organe „Berner Tagwacht“, „Das Volk“, der „Freie Innerer Schweizer“, wegen Kritik des Pressestabes, speziell im Falle der „Neuen Wege“, die sozialdemokratische „Thurgauer Arbeiterzeitung“. Immer deutlicher stellt sich heraus, daß die Militärzensur nicht nur jegliche schärfere Kritik an Militär, höheren Zivilbehörden, schweizerischen Zuständen, sondern auch solche an ihren eigenen Akten verhindern will. Das Letztere tritt besonders im Falle des „Aufbau“ hervor, dessen Erledigung noch aussteht. Es geschehen merkwürdige Dinge. Ueber die Unfehlbarkeit des *Papstes*, die höchstens alle paar Jahrhunderte in Funktion tritt und sich nicht auf die *Person* des Papstes bezieht, haben sich unsere liberalen Väter und Großväter entsetzt, ihre Enkel aber verlangen von uns, daß wir an die täglich funktionierende Unfehlbarkeit des Pressestabes glauben. Ist das ein Fortschritt? ¹⁾

¹⁾ Eigentümlich bleibt, daß, während „Nation“, „Aufbau“ und „Neue Wege“ (um nur diese zu nennen) konfisziert oder mit Verbot bedroht werden, die nazistischen reichsdeutschen oder formell schweizerischen Organe „Völkerbund“, „Deutsche Zeitung in der Schweiz“, „Grenzbote“, „Nationale Monatshefte“ ruhig weiter erscheinen dürfen. Wo bleibt hier der Kampf gegen die Quislinge? Er verwandelt sich offenbar in einen Kampf gegen die *Bekämpfer* der Quislinge. (Nun ist das Verbot des „Völkerbund“, der den Völkerbund *bekämpfte*, erfolgt, aber um einer lächerlichen Neutralität willen auch das des „Journal des Nations“, das ihn *vertritt*. Das soll also in Genf nicht erlaubt sein?)

Daß das „Journal“ nicht mehr ist, was es einst war, steht auf einem andern Blatt. 13. V.

Die Aufhebung der Demokratie, wie sie sich besonders auf den zwei angegebenen Linien vollzieht, stößt vorläufig auf eine zwar sehr starke Mißstimmung im Volke, aber auf wenig *stoßkräftige Opposition*. Der „Verein der Schweizer Presse“ z. B. schließt die beiden Mitglieder Oltramare und Doktor Beck aus, weil sie sich „schwere Verstöße gegen die Würde der Schweizerpresse“ hätten zuschulden kommen lassen, aber er sagt kein Wort über die Verletzung der Würde der Schweizer Presse durch das Regime der *Zensur*. Man wartet nun auf die Neuordnung dieser ganzen Sache, die in der Juniseßion der Bundesversammlung zur Sprache kommen soll. Wird daraus etwas Rechtes werden? Inzwischen ist die Rekurskommission gewählt worden. Unter ihren Mitgliedern befindet sich, neben etwas Verheißungsvolleren, unser großer Freund Jakob Eugster vom Militärgericht der 5. Division.

Auch von der eigentlich zur Verkörperung der Opposition berufenen *Sozialdemokratie* ist vorläufig nicht allzuviel zu erwarten. Die Politik ihrer „Führung“ hat immer noch kein anderes Ziel, als den Eintritt von ein bis zwei Sozialdemokraten, selbstverständlich der regierungstreuesten, gezähmtesten, in den Bundesrat. Als ob damit das Geringste geholfen und nicht vielmehr die Opposition erst recht erstickt wäre. Dem 1. Mai hat man durch das gehorsam angenommene bundesrätliche Gebot, nicht die Neutralität zu verletzen und nicht vom Krieg zu reden, die Zähne ausbrechen lassen. Er ist auch darnach gewesen! Es ist freilich in der Partei eine starke Gärung vorhanden. Das Verlangen nach einem *sozialistischen* Kurs wird immer stärker. Grimm hat als Festredner in Zürich kein Echo gefunden. Gegen den ehemaligen Dreiviertel-Kommunisten Professor Marbach, dessen Organ die „Metallarbeiterzeitung“ bildet und der nun auf seinem Häutungswege von der äußersten Linken her der äußersten Rechten ziemlich nahe gekommen ist, erhebt sich scharfer Widerspruch. Aber noch ist das völlige Erwachen nicht geschehen. Auch muß es nicht bloß von *dieser* Seite her kommen, sondern *umfassender* Natur sein und selbstverständlich auch aus der *Tiefe* her kommen.

Zwei *Entscheidungen* vor allem, scheint mir, werden rasch fallen müssen.

Die erste wird sein, *ob wir es mit Recht und Freiheit halten wollen, oder ob eine Diktatur kommen soll*. Nach einer solchen scheint mir deutlich genug jener Artikel der „Neuen Zürcher Zeitung“ auf den 1. Mai. „Schweizerische Staatsführung im Kriege“ zu rufen, und die „Neue Zürcher Zeitung“ hat öfters auf diese Weise proklamiert, was bei den Herrschenden schon beschlossen war. Aber auch vieles andere, Bekanntes und hier Ausgesprochenes und auch weniger Bekanntes und vorläufig Verschwiegene weist darauf hin. Wir haben uns an dieser Stelle zu entscheiden, und zwar bald.

Die zweite Entscheidung, die ich in diesem Zusammenhang nennen will, ist die, *ob wir es mit der Wahrheit versuchen wollen oder mit ihrer Unterdrückung*. Diese Entscheidung geht sehr in die Höhe und in die Tiefe. Soll, anders gesagt, das „Schweigen“ der „totalen“ Länder, das uns in Tram und Eisenbahnwagen als Schweizerpflicht anbefohlen wird, gelten, oder das *Reden* der Wahrheit?

Beide Entscheidungen sind solche zwischen Sein oder Nichtsein der Schweiz. Wird man auch rechtzeitig zu der Klarheit erwachen, daß diese Entscheidung *dringlich* ist und *wie* sie fallen muß, wenn die Schweiz *leben* soll?

Nachtrag.

Auch hier ist ein Nachtrag nötig geworden. Die neue Wendung des Krieges schafft natürlich auch in der Schweiz eine neue Sachlage. Alle Aufmerksamkeit und Leistung ist nun auf die Abwehr der aufs höchste gesteigerten Gefahr gerichtet. Diese würde besonders groß, wenn *Italien* wirklich in den Krieg träte und, sich direkt gegen Frankreich wendend, sich auf dem Boden der Schweiz mit den deutschen Heeren vereinigen wollte. Daß wir damit vom Hafen von Genua abgeschnitten und für unsere Versorgung ganz auf den Weg über Frankreich angewiesen wären, bedeutete noch die geringste der Folgen dieser Wendung.

Es kann eine Probe an uns herantreten, furchtbarer als die von 1798. Möge sie ja nicht dazu benutzt werden, rasch gewisse Diktaturgelüste zu verwirklichen! Das wäre sicherer Untergang. Mögen unsere Regierenden auch den *feineren Versuchungen*, uns durch falliches Nachgeben zu retten, gewachsen sein!

Wäre nun nicht der Augenblick da, einen Vorschlag zu verwirklichen, den ich vor einiger Zeit in den „Neuen Wegen“ gemacht, ohne irgendein Echo zu finden: *den Bundesrat durch einen, aus unseren dafür am meisten berufenen Männern und Frauen gebildeten Landesrat zu ergänzen?* Was England und Frankreich glaubten tun zu müssen, sollten wir es nicht nötig haben?

Im übrigen: „Schütz uns der mächtige Gott!“

Pfingstmontag, 13. Mai.



Von Büchern



Bücher über Rußland.

Das geistige Gesicht des Bolschewismus. Von Fritz Lieb. Gotthelf-Verlag, Bern.

Eine sehr gut orientierende und geistesfreie Darstellung, die gerade jetzt willkommen ist.

Bolschewismus als Weltgefahr. Von Waldemar Burian. Vita-Nova-Verlag.

Das Bedeutsamste an diesem schon im Jahre 1935 erschienenen Buche ist, daß der Verfasser schon damals in leicht maskierter Form den Nationalsozialismus als Bolschewismus beschrieben hat.

Retuschen zu meinem Rußlandbuch. Von André Gide. Jean Christoph-Verlag, Zürich.

Was André Gide als Antwort auf seine berühmte Schrift: „Aus Rußland zurück“ ausführt, ist selbstverständlich sehr lesenswert und belehrend, auch wenn es vielleicht möglich ist, den Blick ein wenig anders einzustellen.

Die neuen Menschenrechte. Von Ernst Fischer. Verlag Freie Schweiz, Basel.

Diese an die am 5. Dezember 1936 (der Verfasser nennt ihn „einen großen Tag der Weltgeschichte“) proklamierte neue russische Verfassung anschließende Verherrlichung Sowjet-Rußlands kann man heute nur mit bitterer Ironie lesen. Ja, das wäre — trotz allen Vorbehalten — herrlich: wenn es so wäre! L. R.

Europa und die Seele des Ostens. Von Walter Schubart. Vita-Nova-Verlag, Luzern.

Unter der „Seele des Ostens“ ist vor allem die *russische* Seele verstanden. Darum greift man natürlich mit einer gewissen Begier zu dem Buche von Schubart, das ja schon dadurch empfohlen ist, daß es im Vita-Nova-Verlag erscheint. Aber man kommt — wenigstens mir ist es so gegangen — rasch zu dem Urteil, der Vita-Nova-Verlag habe sich damit ein wenig vergriffen. Das Buch ist zwar fast dramatisch interessant, und zum Nachdenken gibt es sicher Stoff, aber der ganze Ton und Stil ist schwer zu ertragen. Es ist jene „schmiffige“, imponieren wollende Art, die besonders durch Spengler in Schwung gebracht, immer noch Mode ist, aber doch auch für ein feineres Empfinden etwas verbrauchte Mode. Mit überlegener Gebärde wird Behauptung auf Behauptung, meistens gar nicht so sehr originale, herausgeschleudert, und man hat den Eindruck, die *Gebärde* sei dabei wichtiger als die *Wahrheit*. Wahrheiten werden so zugespitzt — das gehört zum Stil und soll wohl geistvoll und schneidig sein? — daß sie Unwahrheiten werden und der Leser zuletzt sich höchstens noch amüsiert oder aufregt, aber kein Vertrauen mehr zur Gewissenhaftigkeit des Urteils hat.

Es tut mir leid, das sagen zu müssen. Wenn der Autor noch sehr jung sein sollte, müßte man freilich mit alledem *Geduld* haben. Und *anregend* ist das Buch ja doch.